

# BAUNETZWOCHEN #564

Das Querformat für Architekten

8. Oktober 2020



**MADE IN EUROPE**  
DREI AUSSTELLUNGEN FEIERN DIE STADT

**LIVING  
THE CITY**

Tatjana Schneider,  
Lukas Feireiss und  
TheGreenEyl über  
ihre Schau

# DIESE WOCHE

Die europäische Stadt steht auf dem Prüfstand. Drei Ausstellungen in Berlin blicken auf ihre Vergangenheit, ihr vielschichtiges Sein und ständiges Werden. Die Aussagen hätten unterschiedlicher nicht ausfallen können.



## 6 Made in Europe Drei Ausstellungen feiern die Stadt

Von Friederike Meyer

3	<u>Architekturwoche</u>
4	<u>News</u>
30	<u>Tipp</u>
33	<u>Bild der Woche</u>

**Titel:** Kofinanzierte Fußgängerbrücke Luchtsingel in Rotterdam. Foto: Ossip van Duivenbode

**oben:** Mit seinen Fotos dokumentiert Jan Dirk van der Burg Trampelpfade als Zeichen zivilen Ungehorsams.

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

**Geschäftsführer:** Dirk Schönig

**Gesamtleitung:** Stephan Westermann

**Chefredaktion:** Friederike Meyer

**Redaktion dieser Ausgabe:** Gregor Harbusch

**Artdirektion:** Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



[www.iconbuild.com](http://www.iconbuild.com) / Foto: BIG

## DONNERSTAG

Klar, man sollte sich große Ziele setzen – wer wüsste das nicht besser als Bjarke Ingels. Zusammen mit dem Startup ICON, der mit 3D-Drucktechnologie die Baubranche revolutionieren will, setzt der Däne nun zum Sprung auf den Mond an. Das Ziel, an dem die beiden Unternehmen zusammen mit dem Weltraumhabitat-Spezialisten SEArch+ arbeiten: ein flexibles Konstruktionssystem für die lunare Oberfläche, das allein mit extraterrestrischen Rohstoffen auskommt. Die Erde ist für richtige Visionäre schließlich schon lange nicht mehr BIG enough – siehe Elon Musk, der mit seinen Raketen inzwischen ziemlichen Erfolg hat. Auch das „Project Olympus“ von BIG, ICON und SEArch+ ist übrigens kein reines Hirngespinnst. Es geht auf einen [offiziellen Wettbewerb](#) zurück und wird von der NASA finanziert. *sb*

# NEWS

## IM OFFICE-DSCHUNDEL

BAUNETZ ID



Foto: The Office Group

Als erste Niederlassung außerhalb Großbritanniens eröffnete im September das Kontorhaus von The Office Group TOG in Berlin. Für die Gestaltung wählte TOG ein Berliner Büro, das mit Stil und Geschichte der Stadt vertraut ist: Weiss-heiten. Die Gründer Birgit und Tobias Kohlhaas stiegen für ihren Entwurf tief in die Historie des Ortes ein. Das Haus steht symbolisch für Berlin als Stadt der Kontraste, wo unterschiedliche Architekturen aufeinandertreffen, manchmal sogar im gleichen Haus. Die Verbindung von Alt und Neu stellte gestalterisch eine Herausforderung dar, die Weiss-heiten mit Authentizität lösen konnte. Ihr Konzept vermittelt ein Gefühl von Zuhause, ohne verspielt zu wirken.

[www.baunetz-id](http://www.baunetz-id)

## 20 JAHRE OSLO TRIENNALE

ONLINE-PROGRAMM

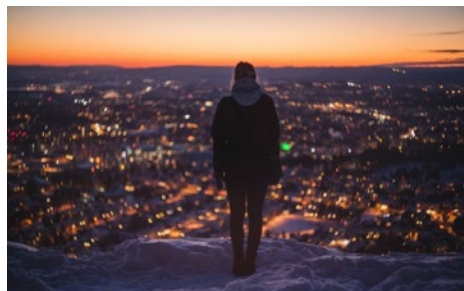


Foto: Thomas Bjornstad

In Oslo feiert die Architekturtriennale Geburtstag. Seit 20 Jahren lenkt sie mit ihren engagierten Ausstellungen die internationale Aufmerksamkeit immer wieder in den Norden Europas. Im letzten Jahr ging es unter dem Schlagwort „Enough“ um Architekturen jenseits des Wachstums. 2016 drehte sich alles um Fragen der Zugehörigkeit und Verlässlichkeit in einer immer schneller sich wandelnden Welt. Oslo bietet keine architektonische Leistungsschau, sondern Diskurs. Nun blickt es für eine Woche auf das Geleistete und stellt Fragen an die Zukunft im Fokus. In einer neu eingerichteten „digitalen Arena“ gibt es vom 12. bis 18. Oktober Diskussionen, Interviews, Essays und einen Film.

[www.2020.oslotriennale.no](http://www.2020.oslotriennale.no)

## MINIMAL IN LEUTENBACH

BAUNETZ WISSEN



Foto: Florian Stocker

Mit seiner schwarzen Metallverkleidung und den großen Glasflächen fällt das Einfamilienhaus in Leutenbach bei Stuttgart sofort auf. Und doch fügt es sich gut ein. Hohe Steildächer findet man hier überall. Der dunkle, holzverkleidete Sockel bezieht sich in seiner rauen Materialität gelungen auf den Bestand. Das *Minimalhaus I*, entworfen vom Büro Stocker, entstand in Halbfertigteilbauweise aus Stahlbeton, unter Verwendung von Abbruchmaterialien und Industrieschrott. Es ist ein bemerkenswertes Beispiel für ressourcenschonendes Bauen mit sparsamer Haustechnik und bietet komfortables Wohnen auf vier Ebenen sowie anspruchsvolle Architektur im ländlichen Raum.

[www.baunetzwissen.de/heizung](http://www.baunetzwissen.de/heizung)

**Architekt**  
Ingenhoven Architekten  
Wien

**BaunetzJobs**  
Die interaktive Karte des BauNetz Stellenmarktes

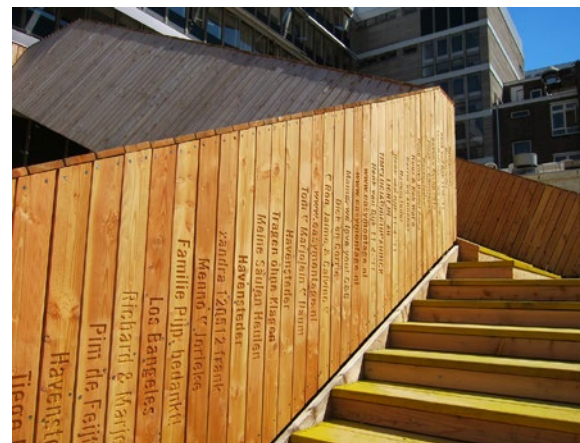
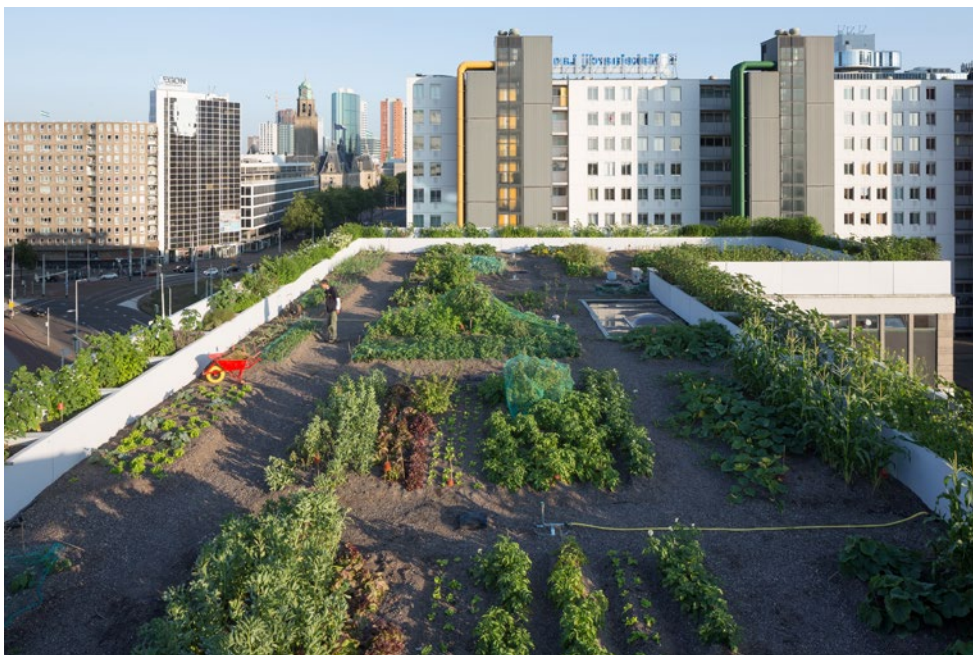
# \_Glas

- b-Faktor**
- Chipping**
- Epibiaskop**
- Fritte**
- Pummeltest**
- Rollerwaves**

... noch Fragen?

# MADE IN EUROPE

In Barcelona testen Anwohner und Stadtverwaltung wie die Straßen alternativ zum Auto genutzt werden können. Mehr dazu in der Ausstellung: Living the City. Foto: Ajuntament de Barcelona



Luchtsingel ist eines von 50 Projekten, die in der Ausstellung "Living the City" gezeigt werden. Und es ist der Name einer 390 Meter langen Holzbrücke, die in Rotterdam über die Bahnschienen hinweg Stadtviertel miteinander verbindet. Der Bau wurde durch Crowdfunding und den Verkauf einzelner Holzlatten finanziert.

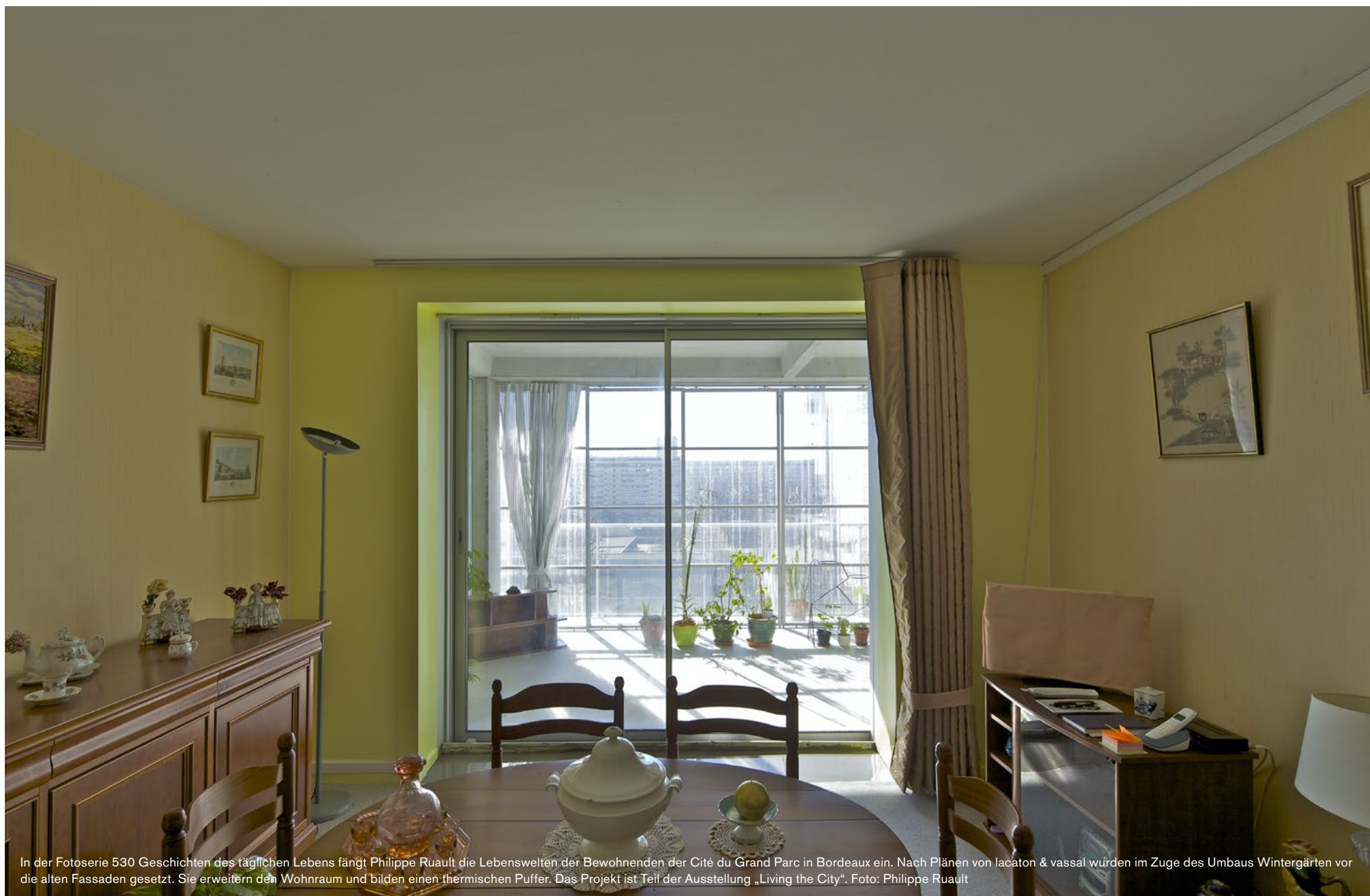
Links: Auf dem Dach des Bürohauses, durch das die Brücke führt, wird seit 2012 Gemüse angebaut. Es versorgt unter anderem die Restaurants der Umgebung. Worskshops zur städtischen Landwirtschaft finden statt. Fotos: Ossip van Duivenbode

# DREI AUSSTELLUNGEN FEIERN DIE STADT

VON FRIEDERIKE MEYER

Kritisiert als Beschleuniger des Klimawandels, verflucht als Ort der sozialen Ausgrenzung, geliebt als Markt der Möglichkeiten und gelobt als Labor kreativer Ideen – die europäische Stadt steht auf dem Prüfstand. Drei Ausstellungen in Berlin blicken derzeit mit unterschiedlichem Fokus auf ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Während die Schau „Unvollendete Metropole“ das 100-jährige Jubiläum von Groß-Berlin feiert und Wettbewerbsentwürfe für Berlin-Brandenburg im Jahr 2070 präsentiert, zeigt „Urbainable – Stadthaltig“ in der Akademie der Künste, wie die Mitglieder

der Sektion Baukunst und ihre Gäste zur nachhaltigen Architektur und Stadtentwicklung beitragen wollen. „Living the City“ im ehemaligen Flughafen Tempelhof wiederum entstand im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und versammelt 50 Projekte aus Europa, die vom Engagement der Bewohner\*innen erzählen. So unterschiedlich das Budget und die Vermittlungsansätze der Kuratoren auch sind, alle drei Ausstellungen machen deutlich, dass die Stadtentwicklung mitten in einem Paradigmenwechsel steckt.



In der Fotoserie 530 Geschichten des täglichen Lebens fängt Philippe Ruault die Lebenswelten der Bewohnenden der Cité du Grand Parc in Bordeaux ein. Nach Plänen von lacaton & vassal wurden im Zuge des Umbaus Wintergärten vor die alten Fassaden gesetzt. Sie erweitern den Wohnraum und bilden einen thermischen Puffer. Das Projekt ist Teil der Ausstellung „Living the City“. Foto: Philippe Ruault



# LIVING THE CITY.

## VON STÄDTEN, MENSCHEN UND GESCHICHTEN

**Auftraggeber:**

Ministerium des Inneren für Bau und Heimat

**Kuratoren:**

Tatjana Schneider, Lukas Feireiss, TheGreenEyl

**Inhalt:**

50 Projekte zum Stadtmachen aus Europa und darüber hinaus

**Botschaft:**

Stadt lebt vom Engagement der Bewohner\*innen. Stadt braucht starke politische Partner, die sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst sind.

**Räumlicher Eindruck:**

Installation aus Gerüsten, Fotowänden und begehbaren Kojen

**Struktur:**

narrativ betitelte Projekte niederschwellig geclustert und provokant gegenübergestellt

[livingthecity.eu](http://livingthecity.eu)

*bis 20. Dezember 2020*

*Flughafen Berlin-Tempelhof*

*Platz der Luftbrücke 5*

*12101 Berlin*



**Living the City. Von Städten, Menschen und Geschichten**

Lukas Feireiss, Tatjana Schneider, TheGreenEyl (Hg.)

340 Seiten

Spector Books, Leipzig, September, 2020

ISBN 9783959054089

24 Euro



Domenico Lucano, Bürgermeister des süditalienischen Dorfes Riace, ermöglichte, dass verlassene Häuser an Geflohene und Asylsuchende vermietet werden und dass die Menschen Arbeit fanden. Zusammen mit Einwohner\*innen gründete er die Kooperative „Città Futura“, um sich gegen die wirtschaftliche Ausbeutung sowie die soziale Ausgrenzung von Geflüchteten zu positionieren und zugleich mehr Tourismus in die Region zu holen. Fotos: Nicola Zolin



Die im 19. Jahrhundert nach Plänen von Ildefonso Cerdà entstandenen Superblocks von Barcelona geraten immer mehr unter Druck. Die Stadt versucht, die Quartiere vom Autoverkehr zu befreien. Foto: Ajuntament de Barcelona.

Vom Dach des alten Flughafengebäudes in Tempelhof, dort, wo früher der Reichsadler prangte, leuchtet der Schriftzug weithin über den Platz der Luftbrücke: *Europa*. Der Begriff steht hier für vielerlei: Für die EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands in diesem Halbjahr, für den Kontinent, der das heutige System Stadt hervorgebracht hat, für ein politisches Konstrukt namens EU, aber auch für das, was die Kuratoren Tatjana Schneider, Lukas Feireiss und TheGreenEyl unter Europa verstehen. 50 Geschichten zum Stadtmachen versammeln sie im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI). Nein, zunächst scheinen sie nicht zusammen zu passen, der Auftraggeber und die Orte des Geschehens: Die reaktivierte Brache in Brüssel, der Hinterhof im thüringischen Altenburg, die Trampelpfade in den Niederlanden, der Schuppen aus dem Rest abgerissener Wohntürme im französischen Clos Saint-Lazare, das italienische Dorf Riace, das Geflüchteten eine Heimat bietet. Die Erzählungen der Ausstellung führen von Finnland nach Polen, von der Ukraine nach Großbritannien. Es sind Modelle und Denkanstöße, Dokumentationen des Protests und Versuche, das Vorhandene besser zu nutzen. Nichts ist perfekt, wenig ist fertig oder hat gar ein klares Ziel.

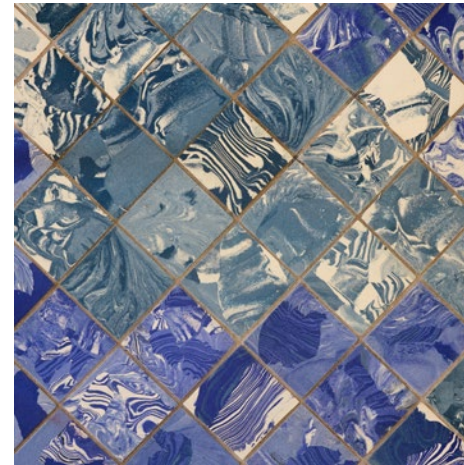
Ein wildes Durcheinander von meterhohen Fotowänden, farbigen Vorhängen und durchlässigen Kojen füllt die Ankunftshalle des ehemaligen Flughafen-Tempelhof – auf den ersten Blick. Auf den zweiten entstehen Gassen und Plätze, wird ein Häuschen begehbar, lädt eine Bank zum Ausruhen ein. Menschen werden sichtbar, und Bezüge deutlich. Vertraute Bilder mischen sich mit Unbekanntem. Wir blicken in ein Wohnzimmer, sehen Beete auf einer Brache, folgen Bauarbeitern beim Betonieren und Kindern beim Dreiradfahren. Wir lesen über den Rundumservice für urbane Mobilitätsbedürfnisse und von der Straße als Protestraum. Wir erfahren die Geschichte des Refugee-Hotels in Athen und die Geschichte einer informellen Siedlung südlich von Lissabon. Wir lernen Leuten aus Liverpool kennen, die verfallene viktorianische Häuser aufkaufen. „Lieben“ steht groß geschrieben auf einer der Wände, „Spielen“ auf einer anderen.

Mit der Ausstellung zeigt das Ministerium, dass es bereit ist, den viel zitierten Dialog auf Augenhöhe auch im Bereich der Stadtentwicklung zu führen. Das kuratorische Team, so formulierte es Oliver Weigel, Leiter des Referats Stadtentwicklungspolitik

im BMI auf der Eröffnungspressekonferenz, sollte die Idee der europäischen Stadt und die Kräfte, die sie antreiben, darstellen. Anstelle einer Best-Practice-Schau, die man vielleicht klassischerweise von einem Ministerium erwarten würde, zeigen die Kurator\*innen jede Menge Unfertiges, Widersprüchliches und Ambivalentes. Sie vertreten Positionen zur „Ware Wohnraum“, die nicht unbedingt die des Ministeriums sind und sie laden mit spielerischen Lesarten auf mehreren Ebenen Menschen aller Altersgruppen mit und ohne Vorwissen zum Entdecken ein. Die Gestalter vom Studio TheGreenEyl haben dafür eine Installation aus Raumgerüsten, Fotos, Sound und Videos entworfen. Sie bildet den Rahmen für das dichte Begleitprogramm mit Workshops und Vorträgen, Radiotalks und Karaoke, einem Artists-in-Residence-Programm und einem Straßenumzug.

Spätestens beim QR-Code-gesteuerten Blick auf die Webseite wird deutlich: Hier ist die Generation Instagram am Werk. Sie hat Freude an Bildern und Geschichten des städtischen Alltags, analysiert sie mit kritischem Blick und arrangiert das Substrat zu einer vielschichtigen Collage, die wiederum als Newsfeed zu lesen ist. Das ist frisch und zeitgemäß und es steht exakt für den Kosmos Stadt, dem heute alle ausgesetzt sind. Es regt an und auf, es verwirrt und macht neugierig und es füllt den Kopf auf eine Weise, die sogar den Wochenendtrip ersetzen kann, der derzeit Corona-bedingt ausfallen muss.

Auf anderer Ebene weitet „Living the City“ ganz ohne Pläne und Planersprech den Blick auf heutige Stadtentwicklung. Denn Stadtentwicklung ist inzwischen viel mehr als die Umsetzung linearer Prozesse zur Lösung räumlicher Fragen und längst nicht mehr nur das Feld studierter Fachleute. Immer mehr Akteure treten an, die ihren Lebensraum selbst verändern, verbessern und gestalten wollen. Sie agieren oft ehrenamtlich, sie probieren drauf los und sie sind bereit, aus dem Scheitern zu lernen. Ihre Energie zu lenken und zu fördern ist eine Aufgabe der Politik, eine andere ist, die Rahmenbedingungen für das neue Verständnis von gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung zu schaffen. Ob dieser Gedanke bei allen Besucher\*innen ankommt, ist dabei gar nicht so wichtig. Wenn sie mit dem Gefühl heim gehen, dass Stadt nicht nur aus Häusern und Straßen besteht, sondern einen Markt der Möglichkeiten bietet, den jeder und jede selbst nutzen kann, ist schon viel erreicht.



Der Granby Four Streets Community Land Trust und das Architekturkollektiv Assemble fanden einen Weg, verfallene Häuser in Liverpool zu renovieren und sie in den gemeinschaftlichen Besitz der Bewohner zu überführen. In Workshops wurden Fliesen hergestellt. Fotos: Assemble / Lewis Jones





Das Areal der heutigen ParckFarm in Brüssel lag lange brach. Aus einem Festival, das die Besonderheiten eines Parks mit urbaner Agrikultur und Micro-Farming verbinden wollte, entstand durch stadtgesellschaftliches Engagement über die Jahre ein Park, in dem auch Bienen zu Hause sind. Ein Flächennutzungsplan sieht nun Immobilienentwicklung vor. Die Zukunft ist offen. Fotos: Parckfarm T&T, Dieter Telemans



Indem sie Menschen in den Vordergrund stellen, durchbrechen die Filmemacher Ila Beka & Louise Lemoine die übliche zeitgenössische Darstellung von Architekturen und Städten. Links: Stills aus dem Film Homo Urbanus Rabatius; rechts: Stills aus Homo Urbanus Neapolitanus



Von der Lokomotivwerkstatt zur Bibliothek: In Tilburg ließ die Kommune eine Werkhalle zum Kulturzentrum LocHal umbauen. Foto: Stijn Bollaert





Die Eingangshalle der LocHal erweitert den öffentlichen Raum unter das Dach der ehemaligen Lokomotivwerkstatt am Bahnhof von Tilburg. Foto: Stijn Bollaert

# STADT WIRD VON UNS ALLEN GEMACHT

TATJANA SCHNEIDER, LUKAS FEIREISS UND FREDERIC EYL ÜBER IHRE AUSSTELLUNG „LIVING THE CITY“

Interview: Friederike Meyer

„Eine Ausstellung über Städte, Menschen und Geschichten“, heißt es im Untertitel der von Ihnen kuratierten Ausstellung. Was wollen Sie über die Stadt sagen und welches Publikum wollen Sie erreichen?

**Lukas Feireiss:** Mit dieser Ausstellung wollen wir uns an eine breite Öffentlichkeit richten und diese auf ebenso spielerische wie kritische Art und Weise für Fragestellungen zur Teilhabe und Teilnahme an unseren Städten sensibilisieren. Es geht um Geschichten der aktiven Partizipation an unserer urbanen Umwelt.

**Frederic Eyl:** Dabei wollen wir anschaulich mittels unterschiedlichster Medien und Darstellungsformate ein Gefühl für „Stadtmachen“ vermitteln. Die Ausstellung ist dabei wie eine raumgreifende Collage angelegt.

**Tatjana Schneider:** Wir wünschen uns, dass deswegen ganz unterschiedliche Menschen in diese Ausstellung kommen werden. Aber auch, dass die Kolleg\*innen aus der Architektur- und Planungswelt verstehen, dass Stadt koproduktiv gestaltet werden kann – wenn nicht sogar muss!

**Die Ausstellung versammelt nicht weniger als 50 Projekte aus ganz verschiedenen Städten. Nach welchen Kriterien habt Sie ausgewählt?**

**TS:** Wir hatten anfangs eine Liste mit 400 Projekten. Dann wurde verhandelt und gekürzt. Dabei stand immer wieder im Mittelpunkt: Wofür steht das Projekt? Wie sind große und kleine Städte vertreten? Wie kommen unterschiedliche Regionen und Schwerpunkte zusammen?



Das Kuratorenteam auf dem Tempelhofer Feld vor der Ausstellungshalle: Frederic Eyl, Tatjana Schneider, Lukas Feireiss und Willy Sengewald (v.l.n.r.). Foto: Jörg Brüggemann / OSTKREUZ

**Es fällt anfangs nicht leicht, sich zwischen den Raumgerüsten, Installationen und wandgroßen Bildern zu orientieren. Es gibt auch keine klassischen Architekturfotos. Warum bricht die Ordnung mit den sonst üblichen Standards einer Ausstellung über Architektur und Planung?**

**LF:** Die Ausstellung verfolgt ein narratives Vermittlungskonzept, welches Erzählungen und Geschichten nutzt, um Städte und das Machen von Stadträumen zu beschreiben, zu verstehen, zu erklären und zu verändern. In der Stadtforschung werden seit jeher Ambiguität und Vielfalt als Schlüsselbegriffe für das Verständnis der städtischen



Die Installationen der Ausstellung füllen die Ankunftshalle des ehemaligen Flughafen-Tempelhof. Foto: Schnep Renou

chen Projekte in einem breiteren globalen Kontext situieren und verständlich machen. In gewisser Weise ist die Ausstellung selbst zu einer kleinen Stadt aus vielen unterschiedlichen Städten geworden.

**TS:** Wir haben dabei immer thematisch gedacht, nicht in Kategorien. Wünsche danach, unsere Lebensumfelder freundlicher, solidarisch und klimagerecht zu gestalten, sind ortsunabhängig. Luftverschmutzung und Verdrängung genauso wie Mitbestimmung und Gemeinwohl sind übergreifende, nicht nur europäische Themen. Da ist es egal, wo man ist. Dennoch sind die ausgestellten Projekte situativ. Liverpool und Granby Four Streets kann zum Beispiel nicht ohne die Unruhen in den 1980ern verstanden werden, die Geschichte des Wohnprojekts in Bordeaux von Iacaton & Vassal ist auch eine Erzählung vom Sozialwohnungsbauprogramm des französischen Staates. Aber wenn wir alles mit schweren Fakten und Geschichten belegt hätten, wäre das Erzählen unverhältnismäßig kniffliger geworden.

### Die Ausstellung mischt die Hands-On-Realität aus mehreren Städten mit künstlerischen Positionen. Warum?

**LF:** Kunst kann oftmals ganz andere Sichtweisen eröffnen und schärft den Blick der Betrachter\*innen – gerade in der Gegenüberstellung mit Projekten aus der Architektur, Stadtplanung, Zivilgesellschaft und Politik. Viele der künstlerischen Arbeiten vermitteln eine Freiheit im Umgang mit Raum, die es im traditionellen Architektur- und Städtebaudiskurs oft nicht gibt.

**FE:** Die Annäherung an einzelne Projekte durch multiperspektivische Sicht- und Handlungsweisen erlaubt sinnliche Lesarten. Stadt ist nicht nur Plan, Raum, Wort oder Bild. Hier kommt alles zusammen.

### Wie hat die Pandemie das Ausstellungskonzept beeinflusst?

**TS:** Die großen Themen der Ausstellung – der Klimanotstand oder „Wohnen darf keine Ware sein“ – haben erst mal nichts mit der Pandemie zu tun, sie waren auch schon vorher da und werden die Pandemie überdauern.

Erfahrung angesehen. Vor diesem Hintergrund verschreibt sich das narrative Vermittlungskonzept der Ausstellung auch explizit dem Prinzip der Collage.

**FE:** Darüber hinaus ist es uns wichtig, dass die Menschen im Vordergrund stehen. Die für die Ausstellung entstandenen Fotostrecken zeigen daher stets den gelebten Raum. So geht es beispielsweise in Bordeaux, Brüssel oder Liverpool weniger um die Gebäude, sondern vielmehr um die Dokumentation ganz alltäglicher Situationen der Bewohner\*innen.

### Weder die Namen der Projektverantwortlichen noch die Orte sind auf den ersten Blick erkennbar. Warum nicht?

**LF:** Ja, das ist richtig. Natürlich werden alle Projektbeteiligten genannt, doch geht es uns in erster Linie darum, kleine Geschichten zu erzählen, welche die unterschiedli-

**FE:** Die Pandemie hat aber rein gestalterisch natürlich unsere Ausstellungsgestaltung beeinflusst. Räume, die für größere Menschenmengen geplant waren, konnten so nicht realisiert werden. Auch hat das Hygienekonzept Einfluss auf den Betrieb der Ausstellung.

**LF:** Inhaltlich werden die Post-COVID Folgen in unserem umfangreichen Rahmenprogramm aufgegriffen. Durch ein öffentliches Programm aus Vorträgen, Filmvorführungen, Workshops, Performances, temporären Ateliers, einem Online-Radio und einem Symposium wird die Ausstellung als Schauplatz eines lebendigen Stadtdiskurs aktiviert.

### Wie lief die Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber, dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat?

**LF:** Wir hatten großes Glück mit einem tollen Team im Ministerium, mit Oliver Weigel, Lisa Schopp und Stephan Willinger. Ihnen lag die Ausstellung wirklich am Herzen. Es gab viele inhaltliche Diskussionen.

**TS:** Im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik fördert das Ministerium auch durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung viele Initiativen, steckt Geld u. a. in zivilgesellschaftliche Projekte und betreut diese auch sorgfältig. Die Urbane Liga spricht davon genauso wie die *Freiraumfibel* oder das *Glossar zur Gemeinwohlorientierung*. Viele andere Beispiele könnten allerdings genannt werden. Dabei waren unsere Diskussionen immer von der Haltung geprägt, dass es okay ist, nicht immer einer Meinung sein zu müssen.

**FE:** Wir hatten an manchen Stellen mehr Gegenwind erwartet und sind erfreut, wie kooperativ und offen unsere Zusammenarbeit lief und läuft.

**Die Ausstellung läuft parallel zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr 2020. Auf dem Dach der Flughafenhalle leuchtet der Schriftzug „Europa“. Projekte aus der Ukraine, Großbritannien und den USA sind zu sehen. Wie haben Sie den Europabegriff diskutiert?**

**TS:** Die Ausschreibung für die Ausstellung war anfangs mit „Europäische Stadt“

überschrieben. Für uns war aber von vorneherein klar, dass die EU nicht die Grenze unseres Denkens ist. Wir haben vielmehr nach Mitteln und Wegen gesucht, die größeren geopolitisch wichtigen Themen zu kommunizieren, Brücken zu schlagen aber auch kritische Räume zu eröffnen, in denen die kritischen Fragen für Europa verhandelt werden können. Das wurde auch überhaupt nicht in Frage gestellt. Der EUROPA-Schriftzug von morePlatz steht stellvertretend für diese Auseinandersetzung.

### Was heißt europäische Stadt im Jahr 2020?

**LF:** Die Stadt sind wir. Sie wird von uns allen gemacht.

**TS:** Stadt bzw. Raumproduktion braucht starke politische Partner\*innen, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Eine neue Sozialpolitik, die gegen den Ausverkauf der

Städte arbeitet, braucht ein gutes Maß Risikobereitschaft und das Verantwortungsbewusstsein, dass niemand und nichts abgehängt werden darf. An diesem Punkt sind wir aber noch lange nicht. Doch wird auch von der Politik langsam erkannt, dass die solidarische Stadt kein Freizeitvergnügen ist und die Umsetzung nicht einfach auf die Gesellschaft allein verlagert werden kann. Was heißt europäische Stadt im Jahr 2020? Aufbruch. Hoffentlich.



Fotowände, farbige Vorhänge und Raumgerüste prägen die Ausstellungsbauarchitektur von „Living the City“. Foto: Schnep Renou

# URBAINABLE – STADTHALTIG.

## POSITIONEN ZUR EUROPÄISCHEN STADT FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT

**Auftraggeber:**

Akademie der Künste Berlin. Sektion Baukunst

**Kuratoren:**

Matthias Sauerbruch, Jörn Walter, Tim Rieniets

**Inhalt:**

Ideen, Projekte und Erfahrungen aus der Praxis der Akademiemitglieder und ihrer Gäste

**Botschaft:**

Die Akademie-Mitglieder der Sektion Baukunst fühlen sich seit langem der nachhaltigen Architektur und Stadtentwicklung verpflichtet.

**Räumlicher Eindruck:**

schwarze, modulare Raumteiler bilden Zonen, in denen die Teilnehmer\*innen individuell Pläne, Modelle oder Filme präsentieren. Namensschilder markieren die einzelnen Bereiche.

**Struktur:**

Prinzip Messe

[www.adk.de/urbainable](http://www.adk.de/urbainable)*Bis 22. November 2020**Akademie der Künste**Hanseatenweg 10**10557 Berlin***Urbainable - Stadthaltig****Positionen zur Europäischen Stadt für das 21. Jahrhundert***Akademie der Künste, Berlin (Hg.)**ArchiTangle, Berlin 2020, 224 Seiten**ISBN 9783883312408**38 Euro, in der Ausstellung: 30 Euro*

Die Ausstellung „urbainable – stadthaltig. Positionen zur europäischen Stadt für das 21. Jahrhundert“ in der Berliner Akademie der Künste bietet einen Beitrag zur Debatte um eine mögliche Synthese aus Nachhaltigkeit und Stadt. Und sie fragt, was das System Stadt im 21. Jahrhundert noch leisten kann. Überhaupt geht es im ersten Ausstellungsteil erst einmal darum, Fragen zu stellen. Zwischen und hinter den wunderbaren fotografischen Alltagsbeobachtungen des Berliner Fotografen Erik-Jan Ouwerkerk sind sie neben statistischen Vergleichen auf die weiße Wand geschrieben: Wie lassen sich Erdgeschosszonen beleben? Wo wohnen die Ideen? Warum Bauland kaufen, wenn man es auch leihen könnte? Wäre es möglich, Flachdächer zum Naturschutzgebiet zu erklären? Durch Architektur neue Naturräume zu schaffen? Warum dürfen Autos fast überall stehen, aber Kinder nicht überall spielen?



Ein Raum mit Fotografien von Erik-Jan Ouwerkerk und Informationsgrafiken zur städtischen Lebensrealität und deren Ökobilanz bildet den Auftakt der Ausstellung und gibt das Motto vor: „Die Stadt ist besser als ihr Ruf.“ oben: ehemalige Landebahn Tempelhofer Feld in Berlin, 2017, rechts: Breite Straße Ecke Leipziger Straße (ehemaliges Ministerium für Bauwesen der DDR) mit Street Art The Wrinkles of the City von JR in Berlin, 2014



Die Fragen sind mit allerlei Fakten aus der Recherche des Instituts für Entwerfen und Städtebau der Leibniz Universität Hannover ergänzt. So erfährt man zum Beispiel, dass 77 Prozent der Deutschen in Städten lebt, dass Städte eine höhere Artenvielfalt als das Land aufweisen, dass sich die Mücke *Culex pipiens molestus* als Nahrungsquelle auf Fahrgäste der Londoner U-Bahn spezialisiert hat, dass Großstädter weniger CO<sub>2</sub> als der Bundesdurchschnitt emittieren und einen besseren Body-Mass-Index haben. Diese Text-Foto-Installation ist der Versuch, die Komplexität der Stadt zu greifen und zugleich ein Bewusstsein für Veränderung zu kommunizieren.

In Teil 2 der Ausstellung werden die neugierig machenden Fragen mit der gebauten und geplanten Realität konfrontiert. Dort nämlich stellen 34 Akademiemitglieder und von ihnen hinzugeladene Gäste ihre Projekte aus. Dass sich die Mitglieder der Sektion Baukunst, wie es im Eröffnungstext heißt, seit langem der nachhaltigen Architektur und Stadtentwicklung verpflichtet fühlen, glaubt man ihnen gern. Ihrer Ausstellung aber sieht man das leider kaum an. So wirken viele der gezeigten Projekte – vom Hauptbahnhof München von Auer Weber über die Museumsentwürfe von Staab Architekten und die Pläne für das Budapester South Gate von Snøhetta, bis hin zur Cité du Théâtre in Paris von Nieto Sobejano und der HafenCity Hamburg – als seien sie eher aufgrund ihrer Bedeutung und Größe in der Ausstellung gelandet. Begrünte Dächer und Fassaden, intelligente Haustechnik und kompakte Bauweisen gehören längst zum Standardrepertoire anspruchsvoller Planung. Und so erinnert die Zusammenstellung der Beiträge doch eher an eine Messe mit ausgewählten Teilnehmern, die ihre Zone bespielen dürfen, ohne dass ihnen jemand reinredet. Da hängen bedruckte Fahnen von der Decke, die man eher auf einer Immobilienveranstaltung erwartet,

das stehen Modelle auf Podesten, sind alte Plantafeln aus der Büroschublade an die Wand gepinnt.

Die Zonen sind durch schwarze modulare Raumteiler begrenzt, die der Schau in dem dunklen Raum und zusammen mit den Einleitungen an jeder Koje eine gewisse Schwere verleihen. Nicht nur, dass die meisten Texte mit ähnlich Grundsätzlichem beginnen, die Probleme erhalten deutlich mehr Gewicht als die Kraft ihrer Lösung. Die Wortschöpfung „Urbainable – Stadthaltig“, mit der der Ausstellungstitel auf die Hypothese anspielt, dass Nachhaltigkeit und Stadt nicht unabhängig voneinander gesehen werden können, macht die Sache nicht besser.

Aber es gibt auch Lichtblicke: Gigon Guyer, die ihre älteren gebauten Projekte auf den Energieverbrauch hin überprüfen und selbstkritische Schlüsse daraus ziehen, der Film „Bodenlos“ von Christiane Thalgott und Regine Keller, in dem sich Stadtplaner\*innen und Politiker\*innen über die Bedeutung des knapper werdenden Guts in den Städten äußern, oder auch die Installation „Caution: Hot!“ von Transsolar, die den prognostizierten Temperaturanstieg in den Städten für die Besucher\*innen ganz physisch erfahrbar macht.

Die Ansätze von „Urbainabe“ sind richtig und wichtig. Die Umsetzung aber zeigt das strukturelle Dilemma der Ausstellung. Sie ist als Leistungsschau im Akademiekorsett gefangen. So droht der Nachhaltigkeitsbegriff zur Floskel zu geraten.



aus der Fotoarbeit von Erik-Jan Ouwerkerk für die Ausstellung urbainable - stadthaltig: Geldautomat im U-Bahnhof Hallesches Tor in Berlin, 2017; Fuchs vor der Haustür in Berlin, 2017



aus der Fotoarbeit von Erik-Jan Ouwerkerk: Bahnhof Estação do Oriente in Lissabon, 2016





aus der Fotoarbeit von Erik-Jan Ouwerkerk: Paris, 2017

# UNVOLL ENDETE METRO POLE.

## 100 JAHRE STÄDTEBAU FÜR GROSS-BERLIN

**Auftraggeber:**

Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e.V.

**Kuratoren:**

Harald Bodenschatz, Benedikt Goebel, Christina Gräwe

**Inhalt:**

Orte, Projekte und Pläne, die die Metropole geprägt und verändert haben – als Vorbild oder Schreckbild

**Botschaft:**

Die gezeigten städtebaulichen Leistungen des neuen Berlins bieten Potentiale für die künftige Entwicklung der Großstadtregion Berlin-Brandenburg. Die Ergebnisse des Ideenwettbewerbs Berlin-Brandenburg 2070 zeigen erste Ansätze.

**Räumlicher Eindruck:**

Stelltafeln in den Räumen des Kronprinzenpalais

**Struktur:**

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Berlin und Brandenburg thematisch geordnet auf drei Etagen. Dazu ein Blick nach Moskau, London, Paris und Wien.

[unvollendete-metropole.de](http://unvollendete-metropole.de)

bis 3. Januar 2021

Kronprinzenpalais

Unter den Linden 3

10117 Berlin

**Unvollendete Metropole**

Band 1: 100 Jahre Städtebau für Groß-Berlin

Band 2: Internationaler Wettbewerb Berlin-Brandenburg 2070

2 Bände im Schuber

ISBN 978-86922-241-7

DOM Publishers, Berlin, Oktober 2020

48 Euro





1. Preis im Ideenwettbewerb Berlin-Brandenburg 2070: „Zusammenwachsen – Landshaf(f)tStadt“ - Bernd Albers und Silvia Malcovati (Berlin/Potsdam), Vogt Landschaft (Berlin) und Arup Deutschland

das Jubiläum zum Anlass genommen, drei ganze Etagen im Kronprinzenpalais Unter den Linden mit den Ergebnissen einer umfangreichen Plan- und Dokumentenrecherche zu füllen. Anhand von exemplarischen Orten, Projekten und Plänen visualisieren die Kuratoren Harald Bodenschatz, Benedikt Goebel und Christina Gräwe die städtebaulichen Herausforderungen der wachsenden Metropole. Da gibt es zum Beispiel die „Parade großer Pläne“, die das Werden der Metropole vom Wettbewerb für Groß-Berlin 1908-1910 über den Entwicklungsplan für Brandenburg-Mitte in der Weimarer Republik bis zum Plan des provisorischen Regionalausschusses 1990 erzählen. Da ist die „Parade großer Projekte“, die sich in Bahnhöfen und Autobahnen, Flughäfen, Universitätscampi und Industrieanlagen zeigt. Da geht es um Potsdam und Brandenburg an der Havel und um Vergleiche mit anderen europäischen Städten Moskau, London, Paris und Wien. Da geht es um

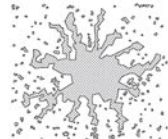
Es ist ein respektinflößender Betrachtungszeitraum, den sich die Ausstellung „Unvollendete Metropole“ anlässlich des 100. Geburtstages von Groß-Berlin am 1. Oktober 2020 vorgenommen hat. Ein ganzes Jahrhundert Entwicklung einer Metropole, die einst zu den größten der Welt gehörte, zwischenzeitlich total zerstört war und heute beliebter ist denn je. Der Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg hat

das Krisenjahr 1920, um Berlin als Hauptstadt und um Groß-Berlin als Hochburg des Protestes und des Widerstands – angefangen von den Bewegungen für Groß-Berlin, über die Mieterstreiks in der Weimarer Republik, die Kämpfe gegen die autogerechte Stadt und später gegen die Kahlschlagsanierung. Die heutigen Auseinandersetzungen um die sozial gerechte Stadt allerdings bleiben unerwähnt. Das ist schade,

2. Preis im Ideenwettbewerb: „Stadtlandschaft Brandenburg-Berlin 2070 – Kontur einer Übergangsgesellschaft“ - Kopperroth / SMAQ / Alex Wall (Berlin und Cambridge, USA), Stefan Tischer (freischaffender Landschaftsarchitekt), Office MMK – Urban Technologies

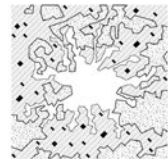
STADTLANDSCHAFT BRANDENBURG-BERLIN 2070

Berlin wächst, und mit Berlin auch das Brandenburger Umland. Im letzten Jahrhundert wurden Brandenburg und Berlin durch die Eisenbahnen entlang der Radiallinien und Stämme der Straßen des Siedlungsraums immer enger miteinander verbunden. Die Großstädte Berlin-Brandenburg auch weiterhin entlang der Infrastrukturen zum Wachstum des Landes und des Siedlungsraums zu konzentrieren, so sinnvoll. Es ist allerdings ein Fragezeichen und eine zentralfröge, ökonomische und soziale Vision notwendig, deren Umsetzung auf einer Gleichzeitigkeit stattfinden



Stärkung des spezifischen Brandenburger Umlands gegenüber der Ausdehnungstendenz aus dem Zentrum der Hauptstadt heraus besteht. Die konturle Metropolenentwicklung sollte dazu anregen, dass Aktivitätszentren

1. Regeneration der Landschaft als ökologische Umwelt, soziales Miteinander und ökonomischer Entwicklungsbereich
2. Ausdehnung der Siedlungsstruktur zwischen Stadt und Land in einer abstrakten Kontur des Siedlungsraums als 'Ökoton', 'Sauerbrunn' bzw. 'Übergangsgesellschaft'
3. Verfestigung der Radialen mit den größten Stämmen und Verfestigung der Siedlungsstrukturen mit umlaufenden, orbitalen Stämmen, um so den Stern zum Feld zu entwickeln



Die Strategie des schrittweisen Umlands zur stadtlandschaftlichen Metropole basiert zum einen auf dem Aufgeben und Reduzieren existierender landschaftliche und räumlicher Strukturen, und zum anderen dem Ausbauen bereits latenter vorhandener und die Integration neuer innovativer Nutzungen als auch dem Zuziehen unterschiedlicher Nutzungen durch Spezifische in den der Aktivitätszentren

Grundgedanke ist, dass eine zukunftsreiche Metropole nur aus der Landschaft entwickelt werden kann. Für Berlin und Brandenburg bilden die typischen Landschaftsstrukturen, Weiden, Äcker, Argenteile und Feldstrukturen den Ausgangspunkt. Siedlungs-, Boden-, Gewässerstrukturen, lokale Klima und Habitat sind Grundzüge sowohl für die Entwicklung der Landschaftsstrukturen als auch für die Entwicklung der Siedlungsstrukturen. Die Schmelzschicht hat einen historischen Menschenleben dabei sein, viele Aktivitäten für die Aktivierung landschaftlicher Siedlungsstrukturen. Entlang der vorhandenen, oftmals sehr gut ausgebauten Infrastrukturen, insbesondere der Radialen mit ihren Stämmen, soll verstärkt werden. Das bestehende Erschließungsnetz der historischen Äcker und für neue Formen der Mobilität (z.B. Demand Bus, Shared Mobility, E-Fahrer) qualifiziert. Dadurch werden zwischen den Siedlungsstrukturen ein anregendes Erschließungsnetz aufzubereiten, die innerhalb des äußeren Bereichs liegen, werden zu Schmelzschicht und dem Transport von Gütern, innerstädtische und urbane Produktion und Kon-

sumption können so gebildet werden. Die Individualität von Umland und Feld in Richtung Zentrum liegt im äußeren Ring auf die Berlin um

Eine sozial gerechte und offene Gesellschaft braucht öffentliche und ökonomische Funktionen in deren Lebens- und Integrationsbereiche in großräumlich und produktiv werden können. Konzeptions- und verteilungsoffene Modelle, die den der Stärkung des gemeinsamen und gemeinschaftlichen, Wirtschafts- und städtischen auch kleineren Akteuren den Zugang zur Stadtlandschaft

Die Strategie eines schrittweisen Umlands zur stadtlandschaftlichen Metropole wird entsprechend für den Bereich anhand von drei themenspezifischen Regionalen, Wohnungsbaus und Umland eines Siedlungsraums dargestellt. Der geordnete Betrachtungsraum behandelt den Siedlungsraum (Punkte-Buch-Berlin-Berlin)

Die städtische Kontur als räumliche Strategie 'Übergangsgesellschaft' zwischen Land und Stadt

Die Kontur zeichnet die Arme des Siedlungsraums nach und verbindet den Übergang zwischen Stadt und ländlichem Raum neu. Sie bildet ein 'Metropol' und eine positive Metropole zwischen zwei gleichwertigen Kulturlandschaften. Die Kontur liegt als durchgehende 1000 Meter breite Zone aus in



Diagramm: Kulturlandschaft 2070: 5 Stämme und Landschaftsstruktur

Brandenburg mit im Land Berlin. Sie übernimmt soziale und ökologische Funktionen, indem sie zwei Sektoren verbindet, einerseits eine durch die Orientierung an der oberen Landschaft gezielte landschaftliche Integration und andererseits eine durch Freizeite und Ökonomie gezielte Förderung zum Experiment, die hier in einer Linie in der Landschaft gegeben sind. Die Kontur verbindet die Qualität und fördert die Nähe von Stadt und Land und wird so zur politischen Begleitungsstruktur. Auf neuem Gebiet findet sie den Nährboden für Innovation, sich Individuen und Unternehmen für eine neue nachhaltige Großstadtregion

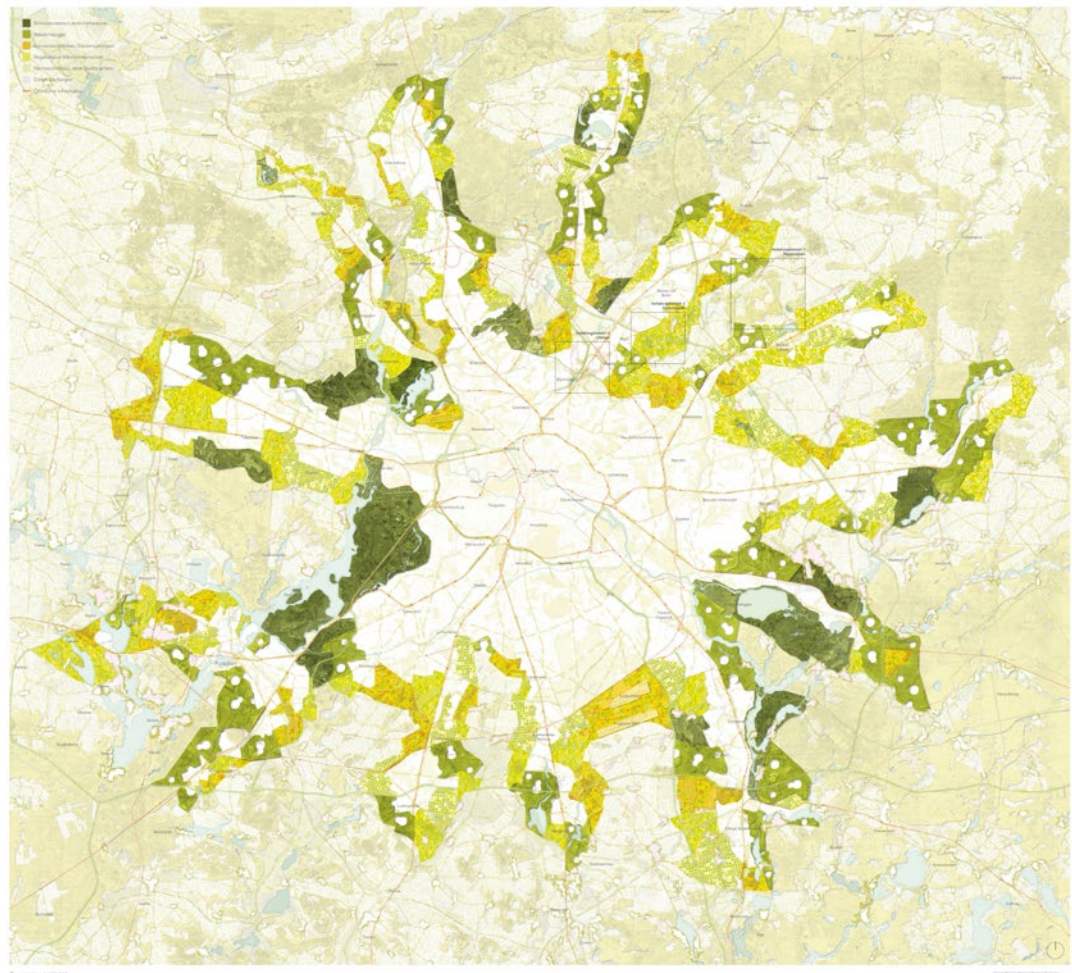
Entwicklung von Siedlungsraum von Metropolen

Die Kontur bietet Platz für neue Wohn- und Arbeitsplätze sowie infrastrukturelle Großprojekte und trägt so Siedlung für den Entwicklungsdruck auf die Brandenburger Landschaft

Metropol - kontextuelle und immaterielle Vielfalt Als 'Ökoton' stellt die Kontur für Vielfalt. Die Kontur setzt sich durch die kontextuelle Anordnung von fünf Stadt- und Landschaftsstrukturen zu einem räumlichen Metropol. 1 Naturerschließung, 2 Wasserleitungen, 3 Wohn- und gewerbliche Mitarbeiterbetriebe, 4 neue Stadtstrukturen, 5 Siedlungsstrukturen, Großprojekte und Energie. Diese Strukturen dienen sowohl der Nachverfestigung des Siedlungsraums als auch der Neuorientierung und Stärkung der städtischen Bereiche Brandenburg. Je nach Umfeld bietet das Metropol Raum für eigene Entwicklungsprozesse oder ist Teil der innovativen Landschaft und moderner natürlicher Strukturen. Auch innerhalb der Metropolstruktur werden Metropolen ausgebildet. Dies ist die Skala der Kontur, die Bauten setzt sich aus einer Vielfalt von Lebensstrukturen, Wäldern und oder Böden zusammen.

KONTUR EINER ÜBERGANGSGESELLSCHAFT / VISION FOR A METROPOLITAN ECOTONE

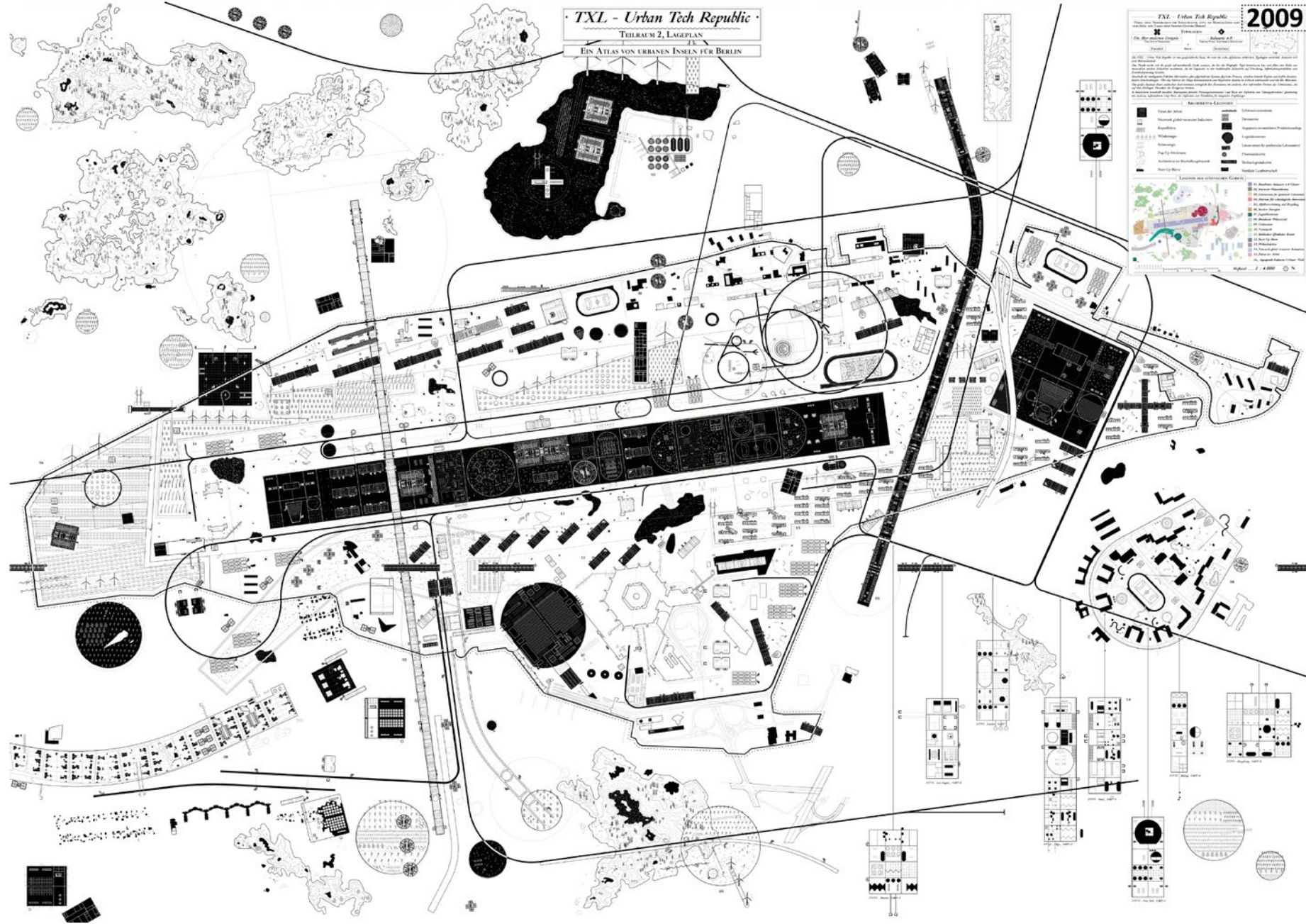
PLAN 1



erzählt doch die Ausstellung selbst in einem Kapitel geradezu davon, dass Berlin keinesfalls als lineare Erfolgsgeschichte verstanden werden kann, sondern als hart umkämpfter Prozess. Unverständlich bleibt auch die Darstellung der Wohnungsfrage. Als Beispiel für den Wohnungsbau von heute sieht man „Neues Leben für Militärstandorte“ im Bornstedter Feld, in Krampnitz und Wünsdorf. Das Kapitel kulminiert schließlich in der Feststellung „Nach dem Fall der Mauer gewann der private Wohnungsbau wieder an Gewicht – erstmals seit der Kaiserzeit.“ So korrekt die Aussage sein mag, so sehr vergisst die Ausstellung auch die Kehrseite des Immobilienbooms darzustellen, der heute durch den öffentlich geförderten Wohnungsbau in der dichten Stadt nur mühsam korrigiert werden kann.

Der Fokus auf klassische Planung und Stadtbaukultur und auf die finanzstarken Errungenschaften des Stadt-Werdens, die die gesamte Ausstellung durchziehen, zeigt sich schließlich auch im Abschnitt zur Zukunft. Dort werden die Ergebnisse des groß angelegten Ideenwettbewerbs Berlin-Brandenburg 2070 präsentiert. Unter den Preisträgerarbeiten sind ein „Atlas Urbaner Inseln“ zu sehen, ein „Sternarchipel“ und die „Kontur der Übergangsgesellschaft“. Sie künden teils von der Vorstellung, dass das Zusammenwachsen einer Region mit plangrafischen Mitteln zu bewältigen ist,

teils von der visionären Kraft wie sie Planer auch schon vor 100 Jahren entwickelten. Wären da nicht die Metropolengespräche als wichtiger Teil des Jubiläumsprojekts, die im Rahmen der Ausstellung bis Ende November stattfinden und in einer Art Manifest mit Thesen des Städtebaus münden sollen – man fühlte sich zur Frage provoziert, warum man anstatt von Wand zu Wand zu schreiten nicht besser gemütlich auf dem Sofa in den beiden zugehörigen, zusammen über 700-Seiten starken Büchern blättert.





Links: Foto aus der Ausstellung: Florian Torabi  
Kremserfahrt nahe Potsdamer Platz 1960. Leihgabe  
Norbert Bunge, Foto: Will Mc Bride Archive

# BERLIN, 1945–2000: A PHOTOGRAPHIC SUBJECT

## AUSSTELLUNG IN OBERSCHÖNEWEIDE

VON FLORIAN HEILMEYER

Da haben sich die Reinbeckhallen aber ordentlich was vorgenommen: 55 Jahre Berliner Stadtgeschichte als Fotoausstellung. Das klingt nach Geschichte im Schnelldurchlauf. Tatsächlich aber ist „Berlin, 1945–2000:

A Photographic Subject“ eine bemerkenswert ruhige und konzentrierte Ausstellung mit einer äußerst gelungenen Auswahl an Künstler\*innen und Bildern.



Zwei junge Angler an der Spree in Berlin-Mitte 1971.  
Foto: bpk / Herbert Hensky  
Foto nächste Seite: Berliner Mauer 1990. Foto: Loock  
Galerie, Berlin / Nachlass Sybille Bergemann

Zu sehen sind fast ausschließlich kleinformatige Schwarzweiß-Bilder, die in dichten, kleinen Gruppen an den hellgrau gestrichenen Wänden der großen Industriehalle hängen. Dazwischen ist Platz zum Schlendern – und das nicht nur wegen Corona. Insgesamt findet man 200 Bilder von 23 Fotograf\*innen. Diese werden in drei chronologischen Kapiteln gezeigt, von 1945 bis zum Mauerbau, von 1961 bis zum Fall der Mauer und schließlich von 1989 bis zur Jahrtausendwende. Das ist nicht ganz frei von Klischees: Hier blickt ein Engel über die zerstörte Stadt, dort

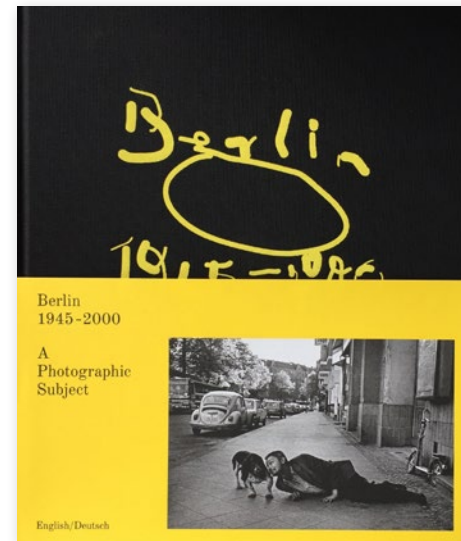
bewachen junge Soldaten den Mauerbau, die beiden wandgroßen Fotos zum Mauerfall sind fast schon kitschig – und am Schluss begegnen wir der offenbar unvermeidlichen Love Parade.

Doch zum Glück geht es der Kuratorin Candice Hamelin nicht um eine pflichtbewusste Dokumentation der wichtigsten Ereignisse, sondern um die sehr individuellen Sichtweisen, mit denen Fotograf\*innen sich in ihren Epochen durch die Stadt bewegten. Die Auswahl ist in ihrer Reduktion so präzise, dass zwischen dem kurzen Aufblitzen histo-

rischer Momente viel Platz für Persönliches, Abseitiges und Überraschendes bleibt. Von Sibylle Bergemann genügen drei grandiose Fotos, um den ungefährlich gewordenen Mauerstreifen 1989/90 auf den Punkt zu bringen. Und um das geteilte Berlin der 1980er Jahre zu fassen reicht sogar ein einziges Bild aus Michael Schmidts Serie „Waffenruhe“.

So erzeugt Hamelin eine knisternde Konzentration, die diese Ausstellung sehr sehenswert macht. Sie zeigt, wie Will McBride in den 1950ern auf die Menschen blickt, die sich in und zwischen den zerstörten Häusern ein Leben einrichten. Oder wie Kurt Buchwald in seinen präzise verwackelten Straßenfoto-

grafien die Dynamik und Vergänglichkeit des Moments einfängt. Ganz anders wiederum Karl-Ludwig Lange, der in den 1970ern jedes einzelne Haus an der Oranienstraße in knochentrockenen, frontalen Schwarzweißaufnahmen dokumentierte, ähnlich wie es zehn Jahre zuvor Ed Ruscha am Sunset Strip in Los Angeles gemacht hatte. Und die atemberaubend schönen Architekturfotos der kürzlich erst wiederentdeckten Anno Wilms sind alleine schon den Besuch in der alten AEG-Halle in Oberschöneweide wert.



„Berlin, 1945-2000: A Photographic Subject“ läuft bis zum 24. Januar 2021 in den Reinbeckhallen Berlin, Reinbeckstraße 17, 12459 Berlin.

[www.stiftung-reinbeckhallen.de](http://www.stiftung-reinbeckhallen.de)

Der 144 Seiten umfassende Katalog (deutsch und englisch) ist bei [Hartmann Books](#) erschienen und kostet 38 Euro.

Bis 24. Januar 2021







## BAUEN FÜR BIENEN

Seit dem Sommersemester 2019 ist Max Otto Zitzelsberger Juniorprofessor an der TU Kaiserslautern. Tektonik im Holzbau nennt sich sein Fachgebiet, für das er auf Grund seiner langjährigen Mitarbeit bei Florian Nagler an der TU München mehr als qualifiziert ist. Umso mehr überrascht das Entwurfsprojekt, mit dem Zitzelsberger nun an die Öffentlichkeit geht. In Zusammenarbeit mit dem Freilandmuseum in Neusath-Perschen leitete er einen [Workshop zum Thema Bienenhäuser](#). Nach seinem Hühner-Haus, das 2014 den Bayerischen Holzbaupreis gewann, beweist er einmal mehr, dass auch kleine Architekturen der Nutztierhaltung angemessen zu gestalten sind. Sittenstrenge Tektoniker\*innen werden an den bunten Häuschen freilich nicht so recht ihre Freude haben. // gh // Foto: Sebastian Schels